Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 30

Artikel: Alaska-Gold [Fortsetzung]

Autor: Droonberg, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646094

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alaska-Gold

Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Droonberg. Copyright by Hesse & Becker, Leipzig.

Mit fletschenden Zähnen und hochgerichteten Ohren blickten die anderen Hunde auf ihren gefallenen Kameraden. Sie warteten begierig auf den Augenblid, wo sie über ihn herfallen, ihn in Stude reißen und das zudende, warme Fleisch verschlingen konnten. Aber da war der Mann mit seiner mörderischen Beitsche und sie fürchteten sich.

Stodes schlug den Hund in seiner Wut noch immer. Auch D'Sullivan hatte Halt gemacht und sah sich apathisch das häßliche Schauspiel mit an.

"Du wirst ihm die Rippen einschlagen", sagte er, "und

bann erreichen wir den Wald heute nicht mehr."

Stokes hatte mit seinen Schlägen es nicht vermocht, ben hund wieder auf die Füße zu bringen. Er stand da in der wie Lanzetten schneidenden Kälte und betrachtete ihn, schäumend vor Wut.

"Wer hat dich danach gefragt?" zischte er seinen Ge= fährten gehässig an. "Wer ist der Herr hier, ich oder du? Ich schlage ihm die Rippen kaputk, wenn es mir gefällt und spanne dich an seiner Stelle ein, schlage dich zu Brei, wenn du nicht gehörig ziehst."

D'Sullivan sagte nichts mehr. Der Hund lag noch im= mer am Boden und machte feine Anstalten, sich aufzurichten. Das raubte Stodes vollends den letten Rest von Mensch= lichkeit. Mit einem tierischen Wutschrei sprang er hoch in die Luft und landete mit beiden Füßen und dem ganzen Ge= wicht seines massigen Rörpers auf dem unglücklichen Geschöpf. Ein erbarmungswürdiger Schrei, begleitet von einem Rrachen von Knochen schrillte durch die Luft. Aber der Rraftmensch glitt von dem eisbedeckten glatten Tier ab und fiel in den Schnee. Im Nu war das Bad der übrigen Sunde über ihn her.

Für einen kurzen Moment sah man nur einen wür= genden, wühlenden Haufen von Hunden und Herrn. Das war der Augenblid, auf den die wilden Salbwölfe gelauert hatten. Dieser Mann hatte sie mißhandelt, grausam miß= handelt, hungern lassen, war ein Teufel für sie gewesen jett lag er unter ihnen, war der Schwächere.

In wildem Saß sprangen sie auf ihn und ihre weißen Fänge schnappten nach seinem Gesicht wie die Bügel einer Stahlfalle. Sie versuchten, an seine Rehle zu gelangen, denn sie besaßen den Wolfsinstinkt und wußten, daß diese die beste Angriffsstelle ist. Sie zerrten an der Saube seiner Barta. Wenn sie doch bloß ihre Zähne in sein Fleisch graben könnten! Aber nein, dieser Mensch war ein Riese an Rraft und wehrte sich verzweifelt und sie selbst stedten im Geschirr, das sie hinderte. Es hatte einen Sund an der Gurgel gefaßt und gebrauchte ihn wie einen Schild gegen die Angriffe der anderen. Seine rechte Hand schwang den Stock der Peitsche wie einen Dreschflegel um sich. Berwirrt durch die Bereitelung ihrer Absichten und die erlittene Schlappe fielen sie sich gegenseitig an und mit einem Triumphschrei sprang der Mann auf seine Fuße.

Ieht war er aber wie besessen in seiner Wut. Alles Tierische in seiner eigenen Natur kam zum Vorschein. Er sprang mitten in den sich balgenden Saufen, stieß mit den Füßen gegen die weichen Leiber, ließ den Beitschenstod wie eine Reule auf Schädel und Rippen niedersausen, daß sie dumpf unter den Schlägen dröhnten, bis auch der lette von ihnen zu feiger, friechender und sich nur noch durch ohn= mächtiges Knurren äußernder Unterwürfigkeit geprügelt war.

Die Anstrengung hatte ihn atemlos gemacht und er war leichenblaß. Seine Augen funkelten tückisch, als er an D'Sullivan herantrat, der das widerliche Schauspiel mit angesehen hatte, ohne irgendwie einzugreifen.

"Warum bist du mir nicht zu Hilfe gekommen, Schuft?" zischte er. "Dir wäre es wohl recht gewesen, wenn mich Die Bestien in Stude zerrissen hatten? Reinen Finger hast du gerührt. Ich kenne dich, du Hund. Schon in Dawson hast du mich verraten. Und das war der Grund, weswegen ich dich zwang, die Reise mit mir zu machen. Um dir deinen Verrat heimzugahlen. Es ist wahr, daß mir die Squaw vom Beel River, die mir Medizin für meine Frau brachte, auch ein Stud Quarz von dort zeigte, so hochgradig goldhaltig, daß man das Gold überall durchscheinen sah. Und es ist wahr, daß wir jett auf dem Trail nach dem Beel River sind. Wenn du aber denkst, daß auch nur eine einzige Unze von diesem Gold in deine Taschen wandern wird, so hast du dich gewaltig geirrt. Du wirst für mich arbeiten, und ich werde dir das Leben zur Sölle machen, und du wirst sehen, ob ich das verstehe oder nicht. Wir wollen jetzt gleich mal anfangen."

Der Kleine zeigte Furcht. Bereute es bitterlich, daß er nach seiner Flucht aus Dawson sich zu diesem Unmenschen begeben und ihm von dem Vorgefallenen Kenntnis gegeben hatte. Er hätte Stokes besser kennen sollen, als zu erwarten, daß der ihm einen Anteil an einer reichen Mine lassen würde, die sie jett aufzusuchen gingen. In seiner Angst wurde er noch kleiner, als er tatsächlich war, wuchs fast in den Boden hinein.

Ueber ihm und grimmig auf ihn herabblidend, stand ber andere. Drohend die dunkle Gestalt in dem trüben Frosthauch der Atmosphäre, kochend vor Wut und Bosheit. Den Kleinen padte die Angst. Er ducte sich, aber schon im nächsten Augenblik warf ein Fußtritt von Stokes ihn in den Schnee. Und jeht fiel dieser über ihn her und bearbeitete ihn unbarmherzig mit Peitsche und Stiel, bis die Schreie seines Opfers zu einem lang ausgezogenen Schmerzensgeheul wurden. Dann erst hörte er auf. Ihn auf seine Fuße reißend, gebot er ihm, vorwärts zu gehen und wieder "Trail zu brechen"

Und von neuem stampften sie durch den weichen Schnee. Das unsichere Tageslicht verschwand allmählich aus der Atmosphäre, und in ihren Gedanken lebte nur die Sorge, den dunklen Streifen Waldes da drüben am Ufer zu erreichen, bevor die volle Dunkelheit hereinbrach. Rein Ion war hörbar als das Knarren ihrer Schneeschuhe, das laute Schnaufen der Hunde und Knirschen der Schlittenkufen im Schnee. Wenn sie einen Augenblick hielten, legte sich die Stille um sie her wie eine Decke auf sie. Es war etwas Unheimliches, Furchteinflößendes in diesem toten Schweigen. Als ob etwas Greifbares über ihnen schwebte, das auf sie herabsant. Schwer, drudend, würgend.

Aber der Rleine fühlte den forperlichen Schmerg nicht mehr. Das Sagempfinden, das der Große in ihn hineingepeitscht, hatte ihn ertötet und brütete heiße gedanken aus.

Mit zum Zerreißen gespannten Sehnen und Knochen, die in den Gelenken knackten, schleppten die Sunde den Schlitten weiter durch den Schnee, denn beim geringsten Bersagen schnitt die grausame Beitsche durch die Luft und grub sich wie glühendes Gisen in ihre Flanken. Und ber Rraftmensch, stolz auf seine brutale Stärke, blidte herausfordernd um sich. Das war das Land hier, in das er paßte, mit dem ein starker Mann ringen konnte und bas Die Schwachen fürchteten. Denn es war graufam, hafvoll, lebensfeindlich. Aber ihm konnte es nichts antun. Er war das alles selbst, hatte immer den Wunsch, etwas in seinen Fäusten zu zerbrechen. Und er hatte auch dieses Rordland

unterjocht mit seiner Rraft. Es lag unter seinen Füßen wie ber Sund, den er eben zertreten. Seine Sarten prallten an ihm ab, seine Schreden konnten ihn nicht einschüchtern. Triumphierend über seine Stärke, die dieses Land beherrschen ließ, das so viele, so viele zerdrückte, hette er die Sunde mit ihren blutenden Fußsohlen weiter in das fallende Dunkel hinein.

Endlich hatten sie den Wald erreicht, und er befahl D'Sullivan den Ramp herzurichten. Der tat das mit einer etwas auffälligen Bereitwilligkeit. Sein Berhalten hatte sich völlig geändert. Er war nicht länger mürrisch und schweigsam, sondern sang sogar mit halblauter Stimme ein freches Lied, während er Brennholz einsammelte und in dem kleinen Jukon-Ofen ein Feuer entzündete. Der Schnee im Ressel kam schnell zum Schmelzen und das Wasser zum Rochen und bald verbreitete sich in dem Zelte das Aroma frischen Tees. Aus ihren Proviantvorräten brachte er Brot zum Borschein, das er mit Speck in der Pfanne röstete und mit Scheiben von getrochnetem Moosefleisch belegte.

Beide Männer aßen mit Gier, sprachen aber kein Wort. Draußen lag die Nacht stahlhart über der Landschaft und im Often hing der Mond wie ein roter Eiszapfen in der Luft. Die Kälte sprang die Kreatur an wie ein wildes Raubtier. Ein Hinaustreten aus dem Zelte war wie ein Sinabtauchen in eisiges Wasser, aber im Zelte war es behaglich warm. Der Ofen strahlte rote Glut. D'Sullivan faß auf einem Baden und befferte beim Scheine eines füntchensprühenden Talglichtes seine steifgefrorenen Mokkasins aus. Er war in guter Stimmung und summte ein irisches Lied vor sich hin, bis Stokes ihn schweigen hieß, worauf er verstummte.

Eine Weile herrschte wieder die Stille der winterlichen Dede. Dann wurde ein Rraken an der Zeltwand hörbar und lautes Winseln. Die Hunde verlangten ihr Futter, den gefrorenen Fisch, den sie reichlich verdient hatten. Sonst hatten sie ihn stets erhalten, bevor noch das Zelt aufge= schlagen wurde, denn sie brauchten Zeit, ihn unter ihren Leibern soweit aufzutauen, um ihn Stück für Stück zer= nagen zu können.

"Rein Hundefutter mehr da?" fragte Stokes. "Nicht ein lausiger Fischkopf."

"Dann muß ich sie zur Ruhe bringen, die Biester." Er trat hinaus vor das Zelt und ließ die Peitsche schwingen, daß die Hunde sich heulend in Sicherheit brachten. Aber sie gruben sich nicht wie sonst in den Schnee, um zu schlafen, sondern schlichen weiter um das Zelt, halb von Sinnen vor Hunger.

"Wir haben nur noch genug für uns selber", versette Stokes, "und nicht einmal das. Ich denke, ich werde dich auf halbe Rationen setzen."

Er lachte, als ob das ein guter Witz sei. Dann rollte er sich in seine Decke und schlief sofort ein.

D'Sullivan schlief nicht. Er hatte viel zu denken, zu überlegen. Draußen in der mörderischen Rälte frochen die Huskies näher und näher an das Zelt. Es waren Bestien, mit Wolfsblut in ihren Adern und aufgezogen unter brutaler, verwildernder Behandlung von Indianern. Gequält von Hunger heulten und winselten sie um ihr bischen arm= lelige Nahrung. Aber es gab keine für sie. Nur Flüche und Prügel. Das war ihr Leben, ihre Welt. Voll von Grauen und Schreden und Arbeitsqual.

Und sie setzten sich in den Schnee, hoben den Kopf empor und sandten ihr Klagegeheul hinauf nach dem müden,

falten Monde.

"Salbe Rationen, jawohl", wiederholte D'Sullivan im Flustertone und in einer Weise, die den Worten eine besondere Bedeutsamkeit verlieh.

Dann froch er in seinen Schlassad. Trot der förper= lichen Erschöpfung fiel er aber doch nicht sofort in Schlaf. Etwas beschäftigte seine Gedanken zu lebhaft und hielt ihn wach. Endlich fand er aber doch den Schlummer, aber er schloß erst die Augen, nachdem er sich vorgenommen, in aller Frühe des nächsten Morgens wieder aufzuwachen. gendwie prägte sich ein solcher Entschluß seinem Gehirn stets ein und ließ ihn punktlich zur bestimmten Stunde erwachen.

Auch diesmal geschah das. Im Morgengrauen wurde er munter und es war eine weitere Gewohnheit von ihm, im Augenblice des Erwachens sofort im vollen Besitz seines flaren Bewußtseins zu sein. Er froch aus seinem Sack her= aus und trat vor das Zelt.

Ein trostloser Morgen lag in dem grauen Schweigen wie eine üble Vorbedeutung auf dem Schnee. Die gefrorene Luft hing in fast greifbarer Dide wie ein starrer

Nebel über der Landschaft.

Burüdgekehrt in das Zelt, ergriff er die Beitsche an ihrem schweren Stod, warf dann einen Blid auf Stodes, um sich zu überzeugen, ob er noch schlief, und als er das zu seiner Beruhigung festgestellt hatte, holte er mit dem Beitschenstod zu einem Schlage aus. Der Schlag war gut berechnet. Er fiel auf den Ropf, und der Körper des Kraftmenschen schrumpfte unter ihm sofort in Bewußtlosigkeit gu= sammen. In aller Bedächtigkeit suchte sich D'Sullivan jest einige Riemen und band den Bewußtlosen mit großer Sachverständigkeit an Sänden und Füßen. Sier lag er nun, der Rraftmensch, hilflos, überwältigt von einem Gewürm, das er mit lachendem Munde unter seine Füße getreten hatte. In seinem schwarzen Haar zeigte sich ein dicker Klumpen geronnenen Blutes.

Der Rleine suchte dann die noch vorhandenen Mah= rungsvorräte zusammen, padte sie in einen Sad und schnallte diesen auf seinen Rücken. Jetzt war er marschbereit. Er wußte, daß fünfzig Meilen nach Süden ein Settlement lag. Das sollte sein nächstes Ziel sein. Alles weitere wurde sich dann finden.

Noch einmal wandte er sich nach dem regungslosen Rörper seines Beinigers um, gab ihm einige Fußtritte, die er mit gemeinen Flüchen begleitete, dann verließ er mit einem letzten Blick wütenden Hasses das Zelt.

Nordlandschrecken.

Näher und näher, dreift, aber doch furchtsam, frochen die Hunde an das Zelt heran, geführt von einer besonders auffässigen Madenzie-River-Hündin. Sie wunderten sich, warum ihr Herr noch nicht zum Vorschein gekommen war und das Zelt so still lag. Rein Wölfchen des blauen Sol3= feuerrauches quoll aus dem dunnen Rohr des Jukon=Ofens nach außen. Alles war seltsam ruhig und wie erstorben. Klein Fluch traf sie, kein Beitschenhieb, kein starker Arm schüttelte und riß sie in ihrem Geschirr.

Instinkt, überliefert von ihren wölfischen Vorfahren, oder der Hunger, der in ihren Eingeweiden wühlte, machte sie dreister, denn immer näher wagten sie sich an das Zelt

heran und endlich brangen sie hinein.

Stockes öffnete seine Augen. Sie blickten in das Gesicht eines Huskys, der ihm ganz nahe war und dessen heißen Atem aus dem aufgesperrten Rachen er in dem sei= nigen fühlte. Die leichte erschrodene Bewegung, die er machte, ließen den Sund mit einem bosen Knurren bis an die Eingangsöffnung zurüdweichen. Aber er war nicht der einzige, der sich im Zelte befand. Da waren noch andere, die gedudt heranfrochen und ihn mit gierigen Augen anstarrten.

Was war denn eigentlich geschehen? Wo war D'Sulli= van? Und der Proviant? Und warum war die Zeltklappe offen und der Ofen eiskalt? Plöglich tam ihm die Erfenntnis, daß D'Sullivan geflohen war, und das ließ ihn noch weiteres Unheil ahnen, so daß er vor Schred empor= fahren wollte. Als das nicht ging, glaubte er im ersten Augenblich, daß er steif gefroren sei. Aber im nächsten hatte er schon an den bereits halb gefühllos gewordenen Gelenken

die Lederfesseln erkannt. Ein plötzliches unangenehmes Empfinden in der Magengegend überflutete ihn mit einer Welle von Uebelkeit. Er starrte auf die Hunde, die immer näher kamen. Sie schienen zu wachsen, weit über ihre natürliche Größe hinaus, und in ihrer Haltung lag etwas so unbeimlich Gefahrdrohendes, als ob die bösen Geister dieser erstorbenen Wildnis sich in ihnen verkörpert hätten. Ihre weißblinkenden Zähne schnappten nach seinem Gesicht.

In wenigen Minuten würden sie das Fleisch von seinen Knochen reißen und seine Glieder zwischen diesen Zähnen zermalmen. Ein Zittern durchflog seinen Körper. Er mußte sich von den Riemen befreien, koste es, was es wolle, um sich ihrer zu erwehren.

D'Sullivan hatte gute Arbeit geleistet, aber nicht mit der Kraft dieses Mannes gerechnet. Mit einer wilden, versweiselten Anstrengung aller seiner Kräfte versuchte er die Riemen zu zerreißen. Sie spannten sich immer mehr, schnitzten tief in das Fleisch, aber sie barsten nicht. Indessen schim, als ob sie sich etwas gelockert hätten.

Eine Weile ruhte er, um Kräfte für eine neue gleiche Anstrengung zu sammeln. (Fortsetzung folgt.)

Mein erster Ausritt. Von Rud. Zollinger.

Ich bin ein großer Tierfreund und speziell Pferde mag ich für mein Leben gern. Umso beschämender war mein erster engerer Kontakt mit meinen vierbeinigen Lieblingen und noch heute befällt mich ein vergnügtes Schmunzeln, wenn ich an meinen ersten Ausritt zurückbenke. Bon diesem sei hier erzählt.

Bor ca. 10 Jahren führte mich mein Lebensschiffschen als Experte nach Südamerika, wo Reiten ja zur Lebenssnotwendigkeit wird, da jedes andere Berkehrsmittel im Insern meist versagt. So hieß es also nach einigen Tagen des Einlebens: "Morgen reiten wir übers Gebirge zur Inspektion des Steinbruchs, Sie können doch reiten?"

Ebenso natürlich wie es für meine Freunde drüben schien, daß ein normaler Mensch reiten könne, so natürlich schien es mir, daß ein Eingeständnis meines wahren Berschältnisses zu Pferderücken eine schlimme Blamage sein müßte, welcher ich mich nicht aussetzen konnte, ohne den ganzen Nimbus europäischer Ueberlegenheit einzubüßen. Wir unsbescheidenen Europäer stehen ja nun einmal auf dem Standpunkt, daß uns nichts unbekannt sein dürfe, was andere können. Daher lautete meine Antwort selbstverständlich ja, wenn mir auch nicht ganz wohl bei der Sache war und ich den weiteren Entwicklungen der Dinge einigermaßen besorgt entgegensah.

Nach einstündiger Autofahrt, welche mir als Galgensfrist ganz angenehm war, erreichten wir also am nächsten Morgen den Ausgangspunkt unserer Odnsse und standen vis-à-vis den Tatsachen, in diesem Falle einigen erstklassigen Rassepferden.

Den Gast zu ehren, hatte man für ihn das beste Tier ausgewählt, mir persönlich wäre ein weniger gutes auch recht gewesen, denn dieses beste Tier war ein echt englisches Bollblut, hochbeinig wie eine Giraffe, eingerittenes Polospferd usw., welches den einzigen Ehrgeiz zu haben schien, mich davon zu überzeugen, daß es eigentlich Seiltänzer hätte werden wollen. Wie das Tier es fertig brachte, von seinen vier Beinen jeweils mindestens drei gleichzeitig in der Luft zu haben, ist mir heute noch ein Rätsel.

Ich bin alter Alpinist und habe als solcher manche schwierige Kletterei hinter mir und auf dem Gebiet allershand geleistet, aber das schien mir alles ein Kinderspiel gegen den Aufstieg auf diese hochbeinige, ewig tänzelnde und sich dauernd um die eigene Achse drehende Rosinante. Doch ich kam hinauf, wenn ich dabei auch geschwist habe

wie ein Uff und begann nun mir die Welt aus der Bogelperspektive zu betrachten. Nebenbei studierte ich intensiv den Sattel nach geeigneten Unhaltspunkten, an denen man sich zünftig verklemmen könnte. Denn es stand fest für mich: droben bist du, runter darf dich so leicht nichts bringen, denn herunterfallen wäre gleichbedeutend gewesen mit einer fürchterlichen Blamage, die mein ganzes Renomée aufs Spiel gesetzt hätte.

So verklemmte ich mich nach altbewährter Kamintechnit an allen erreichbaren Vorsprüngen des Sattels und schielte rechts und schielte links, wie man es nun weiter machen müsse. Speziell der Zügel war ein Problem, welchem ich äußerst mißtrauisch gegenüberstand. Zum Glück schien mein Roß zu wissen, was es zu tun hatte und ich beschloß, ihm alles weitere getrost zu überlassen, denn ich hätte ihm beim besten Willen nicht raten und helfen können.

Also ging es los mit Halso, wobei ich mir vorkam wie eine Fregatte aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts bei Windstärke 10. Der Tatsache, daß es vorerst steil bergauf ging und die Rösser eine diskutable Gangart einschlagen mußten, ist es wohl zuzuschreiben, daß die Sache zunächst tadellos funktionierte und ich mich langsam einzuleben begann. Es verging eine Stunde, es verging die zweite Stunde und ich wurde allmählich frech und kam mir selber ganz erhaben vor als alter Kavallerist. Meine Bersuche, nunmehr auch etwas mit dem Zügel zu operieren, beantwortete mein Schinder zwar negativ mit einigen Bocsprüngen, so daß ich es schleunigst wieder sein ließ und der Intelligenz meines Rosses fernerhin es überließ zu tun, was notwendig war.

Doch änderte sich die Situation. Der Paß war erklommen und es ging nunmehr langsam abwärts, wobei mein Roß den Stall witterte und erst langsam, dann schneller zu traben begann. Die Sache machte mir Spaß und hohn-lachend schlug ich die Warnungen meiner Freunde, welche mit der Zeit scheinbar doch Zweifel in meine Reitkunst zu sehen begannen, in den Wind.

Aus dem Träbchen wurde ein Trab, aus dem Trab ein Galopp und endlich sauste mein Renner, nachdem von mir aus aus wohlweislichen Gründen kein Protest kam, wie die wilde Jagd durch Dörfer und Höfe den heimatlichen Benaten zu, wobei entsetzt Mensch und Tier vor uns reißaus nahmen.

Bor einer Aneipe, die meinem Roß durch die Regelmäßigkeit des Besuches seines eigentlichen Herrn irgendwie bekannt vorkam, endete zunächst einmal die wilde Jagd und von meinem Roß so nett auf diese Gelegenheit aufmerksam gemacht, krabbelte ich von meiner Höhe herunter und beschloß, bei einem Glas Bino erst einmal meine Freunde zu erwarten, welche ich längst aus den Augen verloren hatte. Allmählich langten sie dann auch an und wir feierten bei einem guten Trunk das Ergebnis, daß sie mich lebend wieder hatten.

Dann ging's auf zur nächsten Etappe. Der Aufstieg gelang diesmal schon bedeutend besser, ob die Uebung oder Wein daran schuld waren, weiß ich heute nicht mehr, und sofort sauste mein Roß wieder davon, um den Aufsenthalt möglichst wieder einzubringen.

Schade, daß ich es nicht als Unbeteiligter habe mit ansehen können, auf seben Fall wurde mir noch lange nachher, als ein Pferderüden längst seden Schrecken für mich verloren hatte, von meinen Freunden grinsend erzählt, wie sedermann auf der Hacienda Maul und Nase aussperrte, wie so ventre à terre Roß und Reiter durchs Hofter gejagd kamen, durch den Hof hindurchpreschten und gradwegs auf die Weide losrannten, wo mein Roß gemütlich zu fressen begann, während ich kreuzlahm herunterkletterte und zunächst einmal alle Seiten befühlte, ob noch alles ganz sei. Meinen Spihnamen hatte ich natürlich für alle Zeiten weg, den verrate ich hier aber nicht. Noch lange habe ich diese